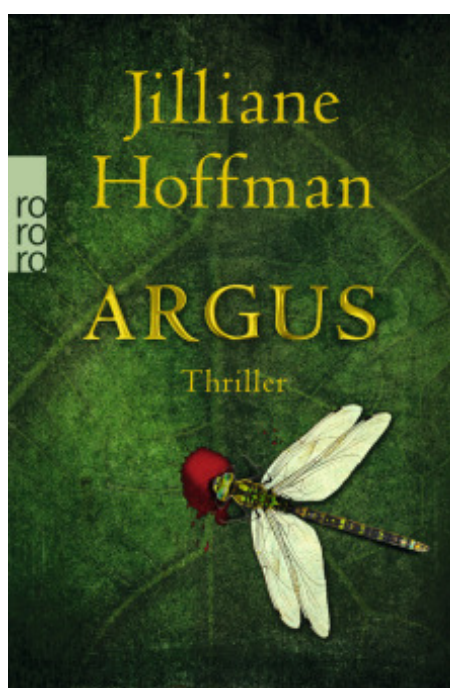


Leseprobe aus:

**Jilliane Hoffman**

**Argus**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

Jilliane Hoffman

# ARGUS

Thriller

Aus dem Englischen  
von Sophie Zeitz  
und Tanja Handels

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel  
«THE CUTTING ROOM» bei HarperCollins  
Publishers, London.

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,  
Reinbek bei Hamburg, Dezember 2013  
Copyright © 2012 by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg  
«The Cutting Room» Copyright © 2012 by Jilliane Hoffman  
Redaktion Mirjam Madlung  
Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt,  
nach einem Entwurf der Hafem Werbeagentur, Hamburg  
(Illustration: Kevin Summers/Getty Images; Timo Kümmel; cg-textures)  
Satz aus der Berthold Bembo PostScript (InDesign) bei  
Pinguin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978 3 499 25389 8

*Für die üblichen Verdächtigen –  
Rich, Monster, Amanda, Mom, Dad  
und meine Schreibfreunde –,  
mit denen alles möglich scheint.*

*Und für Ed Sieban und Onkel Tommy McDermott,  
die ich immer vermissen werde.*



ERSTER  
TEIL



## I

Die hübsche junge Frau in dem engen «COED»-T-Shirt lehnte sich rücklings über die Bar, sodass ihr kastanienbraunes Haar wie ein Fächer auf der weißen Kunstharztheke lag. Über ihr stand, in Vans-Turnschuhen riskant auf zwei Barhockern balancierend, ein Typ mit nacktem Oberkörper und dem eindrucksvollsten Waschbrettbauch, den Gabriella Vechio je gesehen hatte. Zwischen seinen Brustmuskeln klemmte ein Schnapsglas. Unter dem Jubel der Menge beugte er sich über die Studentin und goss ihr die bernsteinfarbene Flüssigkeit in den Mund. Southern Comfort spritzte ihr über Gesicht und T-Shirt, doch das störte das lachende Mädchen offensichtlich nicht. Und die johlende Menge erst recht nicht.

«Hey, Mann! Seht euch an, was der Kerl draufhat!», rief der DJ, bevor er die Musik hochdrehte. «Mach den Mund auf, Baby! Zeig uns, wie viel da reingeht!»

Gabby fuhr mit dem Finger über den gezuckerten Rand ihres Lemon-Drop-Martini und beobachtete die Szene am anderen Ende des Lokals. Es wurde immer voller, die Leute standen schon in dritter Reihe um die Bar, und der Indie-Rock von vorhin, als sie und ihre Freundinnen die Vorspeisen bestellt hatten, war längst dem dumpfen Puls der Top 40 gewichen. Beyoncé sang so laut, dass Messer und Gabeln, die noch auf dem Tisch lagen, klimperten und tanzten. Sogar die Kellnerin hatte gewechselt – ob es nun eine neue Blondine oder nur ein neues Outfit war, jedenfalls trug sie viel höhere Absätze und einen



viel kürzeren Rock als das ausgelaugte Mädchen, das ihnen vor ein paar Stunden Quesadillas und Buffalo Wings gebracht hatte.

«Wie lang willst du denn bleiben?», fragte Gabbys Freundin Hannah stirnrunzelnd, während sie aufstand und ihre Tasche packte. Sie blickte missbilligend zu dem Spektakel an der Bar.

«Wie bitte?», gab Gabby zurück und zeigte auf ihr Ohr. Man konnte kaum noch ein Wort verstehen. Im Jezebels fing der Freitagabend mit der Happy Hour immer ganz ruhig an, aber sobald die Küche zumachte und es zu den Heinekens und Cosmos kein Essen mehr gab, wurde es rappelvoll. Nach neun verwandelte sich das Lokal schlicht in einen lärmenden Fleischmarkt. Weshalb Gabby eigentlich gar nicht gern herkam. Zwei Tage vor ihrem neunundzwanzigsten Geburtstag gehörte sie bereits zum Gammelfleisch. Zumindest hier im Jezzies, wo man schon mit fünfundzwanzig Gefahr lief, von den anderen als Oma bezeichnet zu werden.

«Ich habe gefragt, wie lange du noch bleibst», wiederholte Hannah. «Wir wollen dich hier nicht allein lassen. Nicht mit diesem Partyvolk ...»

Gabby zuckte die Schultern und prostete Hannah und Daisy zu, der anderen Freundin, die danebensaß und mit großen Augen den Muskelmann und die Studentin anstarrte. «Ich trinke das nur noch aus. Kümmert euch nicht um mich; ich hab genau gegenüber geparkt.»

«Ich weiß nicht, wie's euch geht, aber ich habe plötzlich einen Mordsdurst», verkündete Daisy, während auch sie langsam aufstand.

«Ich würde echt gern bleiben, aber ich habe Brandon versprochen ...» Hannah nahm zögernd ihre Laptoptasche über die Schulter.

«Sei nicht albern. Ich wollte sowieso nicht mehr lange blei-

ben. Ich muss morgen tausend Sachen erledigen», log Gabby. «Geh ruhig nach Hause und amüsier dich mit Brandon, Hannah. Und denk dabei an mich», setzte sie mit einem Augenzwinkern hinzu.

«Wohl kaum. Heute Abend fällt das Amüsieren aus. Ich bin viel zu müde.»

«Armer Brandon», sagte Gabby lachend. «Ihr seid noch nicht mal verheiratet, und er geht jetzt schon freitagabends leer aus.»

«Bald ist ja Juli; und der Junge kann nicht behaupten, ich hätte ihn nicht gewarnt», erklärte Hannah. Dann sah sie sich unbehaglich im Lokal um. «Aber ich habe echt kein gutes Gefühl dabei, dich hier allein zu lassen, Gabby ...»

Daisy fing Gabbys Blick auf. «Vielleicht kommt er ja wieder», sagte sie mit einem frechen Grinsen und legte sich den fliederfarbenen Kaschmirschal um.

Hannah lächelte, als hätte sie gerade einen schmutzigen Witz verstanden. Gabby spürte, dass sie rot wurde, und versteckte das Gesicht hinter dem Drink. Alle drei wussten, von wem Daisy sprach – dem witzigen, attraktiven MIT-Absolventen mit den roten Haaren, der letzten Freitag genau zur gleichen Zeit plötzlich an ihrem Tisch aufgetaucht war, kurz vor Ende der Happy Hour. Er hatte sie alle drei becirt, bevor der Rest seiner betrunkenen Clique ihn schließlich aufspürte und in die nächste Bar schleppte. Jeff, so hieß er. Und obwohl Gabby sich einzureden versuchte, dass dieser Mr. Auf-der-Suche-nach-einem-lukrativen-Job-als-Elektroingenieur nicht der einzige Grund war, weshalb sie den Mädels für heute Abend das Jezebels vorgeschlagen hatte, musste sie doch zugeben, dass er eine gewisse Rolle gespielt hatte. Aber dass sie so leicht zu durchschauen war, hätte sie nicht gedacht. Sie verdrehte die Augen. «Bloß nicht. Ich bitte euch. Ich warte nicht auf den.»

«Wie du meinst ... darf ich dann?», antwortete Daisy lachend und nahm den Schal wieder ab, der perfekt zu dem schönen Trenchcoat und den schicken Stiefeletten von Alice & Olivia passte. Alles an Daisy war immer perfekt. Der niedliche Name, die Kleider, Größe 34, die schokoladenbraunen Locken, die ihr bis zum Po gingen, der dunkle spanische Teint, die verführerischen nussbraunen Augen. «Der war so was von süß! Ein bisschen zu jung, aber in dem Alter kannst du ihnen noch was beibringen, weißt du.» Sie seufzte. «Und die können immer Dreimal hintereinander, wenn du Glück hast.»

«Du bist unmöglich», schimpfte Hannah.

Gabby zeigte auf den Platz neben sich. «Tu dir keinen Zwang an, Chica.» Aber sie meinte es nicht ehrlich. Heimlich hoffte sie, Daisy würde endlich gehen. Und hatte natürlich ein superschlechtes Gewissen deswegen. Seit dem ersten Tag am College, als das Schicksal sie in dem überfüllten Wohnheim der University of Buffalo zusammengeworfen hatte, waren Hannah und Daisy ihre besten Freundinnen. Und über all die Jahre waren sie Freundinnen geblieben, zehn Jahre mit Beziehungen, Trennungen, miesen Chefs, Familienproblemen, Krankheiten, Therapien, Umzügen in andere Staaten und wieder zurück, und all das natürlich begleitet von Dramatik und Ängsten. Doch es sah so aus, als bekäme Daisy die meisten Beziehungen und Trennungen, am meisten Drama ab. Daisys ungebrochene Beliebtheit hatte Gabby eigentlich nie gestört, aber seit einem Jahr hatte sie selbst derartiges Pech bei Männern, dass schon ein Date so unerreichbar schien wie ein Sechser im Lotto.

Früher im College, als alle drei süß und unzertrennlich gewesen waren, hatte man sie als die «Drei Engel für Charlie» gekannt. Hannah war die Schlaue, Gabby die Witzige und Daisy die Hübsche. Und heute, fast sieben Jahre nachdem die

Engel offiziell zu Erwachsenen erklärt worden waren, hafteten diese Etiketten immer noch an ihnen. Allerdings bedeutete es kein Kompliment mehr, die Witzige zu sein. Das war natürlich einzig und allein Gabbys Komplex. Daisy war immer noch dieselbe tolle Freundin, die sie immer gewesen war. Aber der spaßige, wilde *Sex-and-the-City*-Lifestyle, zu dem sie ihr Leben gern stilisiert hatten, sollte eigentlich irgendwann zu Ende sein – wenn jede sich einen hochkarätigen Ehemann angelte und ein paar entzückende Babys bekam, die miteinander im Wohnzimmer eines schicken Apartments spielten, während die Mamis mit ihren Latte macchiatos in der Küche saßen und quatschten. Phase II, wie Gabby es nannte, sollte eigentlich vor dem dreißigsten Geburtstag beginnen. Oder zumindest in Gang kommen, was bedeutete, eine ernste Beziehung und möglichst einen Verlobungsring am Finger zu haben. Aber nicht umsonst lautete das Sprichwort: Leben ist, was einem passiert, wenn man gerade andere Pläne macht. Daran erinnerte Gabbys Mutter sie gern. Die Schlaue hatte überraschend als Erste die Schablone gesprengt, indem sie eine ernsthafte Beziehung einging. Die Hübsche holte immer noch von einer Vielzahl von Verehrern eine Vielzahl von Angeboten ein und hatte es nicht eilig, sich auf irgendetwas oder irgendjemanden festzulegen. Und die Witzige ... nun, sie war noch «auf der Suche», wie Mrs. Vechio ihren Freundinnen mit leisem Seufzen erzählte, wenn die fragten, warum die kleine Gabriella denn immer noch nicht unter der Haube sei. Der Dreißigste kam mit Riesenschritten auf sie zu, und von Mr. Perfect fehlte jede Spur. Eine Beziehung mit Jeff, dem zukünftigen Ingenieur, konnte sie sich genauso gut vorstellen wie ein Dirty Dancing mit dem Muskelmann. Aber traurigerweise interessierte sich einfach niemand für die witzige Steuerberaterin, wenn auf dem Barhocker daneben die umwer-

fende Stylistin einer Modezeitschrift saß und ihr strahlendes Lächeln und ihren makellosen Körper zur Schau stellte.

«Ich würde bleiben, das kannst du mir glauben. Wenn ich nicht morgen früh um fünf zur Arbeit müßte», gab Daisy zurück. «Das Shooting soll vorbereitet werden, bevor die Sonne aufgeht. Wir brauchen das berühmte «erste Licht», sonst ist der ganze Aufwand umsonst. Deswegen muss ich am Samstag ran.» Dann sah sie auf die Uhr und sagte: «Igitt, ich gehe um zehn nach Hause! Das ist echt peinlich. Vielleicht sollte ich lieber die Nacht durchmachen. Schlaf? Wer braucht Schlaf? Wisst ihr noch, wie wir früher drauf waren, Mädels?»

Hannah schauderte. «Ich versuche immer noch, das alles zu verdrängen, Daisy. Nur der Kater danach hat mich davon abgehalten, dem Alkohol hoffnungslos zu verfallen.»

«Das und deine protestantische Mutter, die dich nämlich umgebracht hätte», erklärte Daisy und leerte ihr Glas.

«Stimmt.»

«Bleibst du jetzt oder nicht?», fragte Gabby mit einem Anflug von Ungeduld und zwirbelte das glatte honigblonde Haar um ihren Zeigefinger. Die Strähne entrollte sich, sobald sie den Finger herauszog. In letzter Zeit hatte sie immer weniger Selbstvertrauen, wenn sie mit Daisy zusammen war. Als würde ihre Freundin nicht altern, nicht zunehmen und kein Frisurdebakel kennen. Mit 1,62 Metern und 58 Kilo war Gabby zwar nicht dick, aber eben nicht so dünn wie Daisy. Und ihr blondes Haar und die hellen Augen waren eigentlich auch nicht schlecht – solange sie nicht neben einer spanischstämmigen Sexbombe saß, die aussah wie die junge Sophia Loren. Gabriella konnte sich selbst nicht leiden, wenn sie solche Konkurrenzgedanken hatte, vor allem, da Daisy offensichtlich völlig ahnungslos war. Also schob sie den aufkeimenden Neid

beiseite und zwang sich zu lächeln. «Soll ich die nächste Runde übernehmen?»

Daisy seufzte. «Nein. Das ist einer dieser Momente, in denen man das Richtige tun muss, sonst bereut man es später. Außerdem habe ich morgen Abend ein Date und muss frisch aussehen. Der Typ leitet einen Hedgefonds.» Sie fächelte sich Luft zu und rieb Daumen und Zeigefinger aneinander. «Jede Menge Kohle. Wir reden hier von ein paar Milliönchen, Mädels.»

«Das heißt aber auch harte Konkurrenz», stellte Hannah fest.

«Eben. Ich brauche mindestens fünf Stunden Schlaf, sonst kriege ich Ringe unter den Augen.»

«Dir stehen wahrscheinlich sogar Augenringe», bemerkte Gabriella.

«Augenringe stehen nur Zombies, Gabby, aber danke für das Kompliment», antwortete Daisy.

«Na schön, Mädels», sagte Gabby. «Ich bleibe auch nicht mehr lang.»

«Sei brav.» Hannah hielt warnend den Zeigefinger hoch. «Keine Spinner. Und keine Zirkusakrobaten», sagte sie und zeigte auf den immer noch hemdlosen Muskelmann. «Ach, und falls wir uns vorher nicht sehen, alles Liebe zum Geburtstag!»

«Ja! Alles Liebe!», schloss Daisy sich an und warf Gabby einen Luftkuss zu. «Ruf mich am Montag an. Und von mir aus tu alles, was ich auch tun würde, Zirkusakrobaten inklusive. Und schick mir eine SMS, falls der Rote und seine Freunde auftauchen. Vielleicht komme ich zurück!»

Gabriella hob prostend das Glas in ihre Richtung und sah ihre Freundinnen in der Menge der tanzenden Körper verschwinden. Das schlechte Gewissen verpuffte so schnell, wie es gekommen war, und wurde von einem berausenden Freiheitsgefühl ersetzt. Gabby war keine Clubgängerin, aber jetzt

war sie hier, in einem Club, ein paar entspannende Drinks intus und ohne Konkurrenz, die ihr Selbstbewusstsein dämpfte. Sie öffnete einen weiteren Blusenknopf, nippte an ihrem Martini und wippte zur Musik, als die Lichter gedimmt und die letzten Tische von der Mitte an die Wand geschoben wurden, um Platz zu schaffen für eine behelfsmäßige Tanzfläche. Sie füllte sich schnell. Das Lokal war voll. Bald würden die Türsteher niemanden mehr hereinlassen.

Es war zwar für die Clubszene noch früh, aber es bildeten sich schon Paare. Männer und Frauen. Frauen und Frauen. Jedenfalls wurde viel hemmungsloser getanzt als zu der Zeit, als Gabby von Club zu Club gezogen war. Und diese Klamotten der Mädchen – beziehungsweise der Mangel an Klamotten –, puh! Selbst wenn sie sich die Bluse bis zum Bauchnabel aufknöpfte, wäre es noch züchtig im Vergleich. Offenbar waren alle mit ihren besten Freunden hier, oder sie waren damit beschäftigt, neue beste Freunde zu finden. Auf einmal fühlte sich Gabby bloßgestellt – die alte Jungfer ohne Begleitung. Und die anderen sahen so verdammt jung aus ...

Eine Schar junger Frauen mit Stiletto und Miniröcken schob sich vorbei und stieß gegen Gabbys Stuhl, sodass sie ihren Drink verschüttete. Sie schnaubte. Wahrscheinlich war es bescheuert zu glauben, er käme heute Abend wieder. Und noch bescheuerter zu glauben, er käme ihretwegen. Jetzt saß sie hier, in ihrem langweiligen Polyester-Kostüm direkt aus dem Büro, allein an einem Vierertisch, umgeben von Leuten, die weit entfernt waren von ihrem dreißigsten Geburtstag, von Kinderwunsch und der Suche nach Mr. Perfect. Das Hochgefühl der Freiheit war verflogen, und sie spürte den Anflug einer panikartigen Depression, die sie im Moment überhaupt nicht gebrauchen konnte. Gabby sah auf die Uhr und trank ihren Drink aus.